



Reichzeitung

Riga, Freitag, 30. Oktober 1942. Nr. 609

von der Maas bis an die Memel

Das erbitterte Ringen in Ägypten noch gesteigert

Naltschik westlich des Terek erstürmt

Mehrere Sowjet-Divisionen aufgerieben — In vier Tagen über 7000 Gefangene

Aus dem Führerhauptquartier, 29. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaspius wiesen die deutschen Truppen feindliche Gegenangriffe gegen die in den letzten Tagen gewonnenen Bachstellungen ab, wobei sie von der Luftwaffe wirksam unterstützt wurden. Kroatische Jäger schossen sechs sowjetische Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab.

Westlich des Terek stürmten rumänische Gebirgstruppen im Verein mit deutschen Gebirgsjägern die vom Feinde befestigte und zäh verteidigte Stadt Naltschik. Die nordöstlich Naltschik eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurden im Kampf aufgerieben oder gefangengenommen. Damit wurden innerhalb von vier Tagen mehrere sowjetische Divisionen zerschlagen, bisher über 7000 Gefangene eingebracht und 66 Geschütze, 38 Panzer sowie zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet.

In Stalingrad stürmten unsere Truppen nach Abwehr mehrerer Gegenangriffe weitere Teile des Industriegebietes und Häuserblocks. Entlastungsangriffe starker, von Panzern unterstützter feindlicher Kräfte gegen die deutschen Stellungen südlich der Stadt brachen wie bisher noch immer unter sehr hohen Verlusten für den Feind zusammen. Neben starkem Einsatz über der Stadt bombardierte die Luftwaffe bei Tage und Nacht feindliche Flugplätze, Batteriestellungen und Transportbewegungen.

Im Nordwestteil des Kaspischen Meeres wurden zwei Frachtschiffe mit zusammen 3000 BRT versenkt, zwei Tanker und fünf andere Frachtschiffe in Brand geworfen bzw. schwer beschädigt. Der Feind verlor gestern 44 Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Das erbitterte Ringen in Ägypten hat sich am fünften Tage der Abwehrschlacht noch gesteigert. Trotz schwerster Angriffe und ungewöhnlich hohen Munitionseinsatzes konnte der Feind infolge der tapferen Abwehr der deutsch-italienischen Truppen keine Erfolge erringen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Die Angriffe auf die Flugplätze von Malta wurden fortgesetzt.

In Südost-England führten deutsche Kampfflugzeuge an gestrigen Tage Angriffe gegen Industrie-, Verkehrs- und Hafenanlagen.

Das Eichenlaub verliehen

Berlin, 29. Oktober. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Kirschner, Kommandeur eines Infanterieregiments, als 135. Soldaten und ein Hauptmann Hupfer,

Bataillonskommandeur in einem Infanterieregiment, als 136. Soldaten der deutschen Wehrmacht und sandte den Beliehenen folgendes Telegramm:

«In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampf für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.»

Neue Ritterkreuzträger

Berlin, 29. Oktober. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an:

Oberleutnant i. G. Christ, Chef des Stabes eines Fliegerkorps;

Hauptmann Herbert G. Mülle, Abteilungscommandeur in einem Panzer-Regiment;

Oberleutnant Schnatz, Batteriechef in einem Flak-Regiment.

Oberleutnant Meyer, Beobachter in einem Kampfflugzeug;

Leutnant Stollberger, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader.

Eichenlaubträger Major Kollweh vom Feindflug nicht zurückgekehrt

Berlin, 29. Oktober. Von einem Feindflug kehrte der Träger des Ritterkreuzes mit

Eichenlaub und Gruppenkommandeur in einem Kampfflugzeug, Major Gerhard Kollweh, nicht zurück.

1000. Feindflug einer kroatischen Kampffliegerstaffel

Berlin, 29. Oktober. Zum 1000. Feindflug einer an der Ostfront eingesetzten kroatischen Kampffliegerstaffel sprach der Reichsmarschall des Grossdeutschen Reiches und Oberbefehlshaber der Luftwaffe, Hermann Göring, den tapferen Besatzungen, die in treuer Waffenbrüderschaft mit den deutschen Kampffliegern kühne Angriffe gegen den gemeinsamen Feind im Osten führten und sich besonders während des erbitterten Abwehrkampfes des vergangenen Winters hervorragend bewährten, seine Anerkennung aus.

«Die deutsche Luftwaffe,» so schliesst das Telegramm des Reichsmarschalls, «blickt mit Stolz auf die in ihren Reihen stehenden kroatischen Kampfflieger.»

SA-Gruppenführer Richard Wagenbauer tödlich verunglückt

Berlin, 29. Oktober. Wenige Tage nach seiner Rückkehr von der kämpfenden Truppe im Osten verunglückte — wie die NSK meldet — der Führer der SA-Gruppe Hochland, Gruppenführer Richard Wagenbauer, Major und Abteilungscommandeur, M. d. R. tödlich.

„Entscheidung im Grossostasienkrieg“

Der japanische Rundfunk zum 3. Seesieg bei den Salomon Inseln

Tokio, 29. Oktober. Die Seeschlachten im Pazifik und bei den Salomonen sind nach ihrem Umfang und ihrem Charakter geradezu ein Entscheidungskampf im Grossostasienkrieg geworden, erklärte am Mittwochabend der Sprecher des Tokioter Rundfunks. Die neuen japanischen Erfolge würden auf die Zukunft der amerikanischen Seekriegführung und auf die Gesamtanlage der USA-Streitkräfte eine höchst ungünstige Rückwirkung haben. Dies sei das beste Überraschungsgeschenk Japans zum amerikanischen Flottentag. Dass sich der amerikanische Präsident in aller Eile am 26. Oktober mit den Admiralen King und Leahy beraten habe, zeige sehr bündig, in welcher Verlegenheit Amerika durch diese vernichtende Niederlage geraten sei.

Japanische Erfolge auf Guadalcanar

Tokio, 29. Oktober. Die japanischen Streitkräfte auf Guadalcanar setzen ihre erfolgreichen Operationen nach der siegreichen Beendigung der «Seeschlacht im Südpazifik» fort. Es gelang ihnen am 27. Oktober nach starker Artillerievorbereitung die amerikanischen Stellungen am Südrand des Flugplatzes «Henderson Field» zu durchbrechen. Japanische Streitkräfte durchbrachen amerikanische Küstenbefestigungen auf Tulagi und Guadalcanar, zahlreiche feindliche Bunker und Feldbefestigungen wurden zerstört.

In Luftkämpfen über Guadalcanar und den umliegenden Seegebieten wurden 21 amerikanische Flugzeuge abgeschossen, vier weitere amerikanische Flugzeuge vom Typ «Fliegende Festung» wurden am Boden zerstört.

Ausflüchte in USA

Stockholm, 29. Oktober. Die neue Seeschlacht bei den Salomon-Inseln steht in Amerika natürlich im Mittelpunkt des Interesses.

1 Kilo Brot 100 Rubel

Moskau und Leningrad sterbende Städte

Eine uns befreundete Stelle hatte Gelegenheit, mit Leuten zu sprechen, die erst vor kurzem aus Moskau bzw. Leningrad gekommen sind und interessante Einzelheiten berichten konnten. Wir geben diese Augenzeugenberichte hier wieder.

Moskau nun ist eine tote Stadt geworden. Die von der deutschen Luftwaffe verursachten Zerstörungen sind es nicht, die das Bild der Stadt so verändert haben. Es ist die Evakuierung, die Moskau zu einer toten Stadt gemacht hat. Auf der Strasse sieht man nicht mehr Leute gehen als in einem Dorf. Wenn eine Kolonne feudaler Zis-Wagen einen ausländischen Besuch durch die Stadt führt, so sammeln sich an den Strassenecken keine Neugierigen an, die jubeln könnten.

Schon im vorigen Herbst hatte man begonnen, alle kriegswichtigen Fabriken auszuräumen und nach dem Osten zu verbringen. Die Belegschaften mussten mit, um am neuen Standort noch elender untergebracht zu werden als in Moskau. In Betrieb sind heute nur mehr Kleinwerkstätten und Anlagen, die für die notdürftige Versorgung einer Grosstadt unbedingt erforderlich sind. Im Laufe der Zeit haben auch die Leute Moskau verlassen, die vom Evakuierungsbefehl nicht erfasst wurden; denn die Lebensmittelzufuhren werden immer geringer, so dass man heute schon von einer richtigen Hungersnot sprechen kann. Offiziell werden nur mehr 200 Gramm Brot pro Tag und Kopf zugeteilt. Wer darüber hinaus etwas kaufen will, muss 100 Rubel für 1 Kilo Brot zahlen.

Der Grund liegt vor allem in der ständigen Unterbrechung der nach Moskau führen-

Der Segen der Erde

Von Reichsminister Dr. Goebbels

Der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, feierte gestern seinen 45. Geburtstag. Der nachstehende Artikel ist einer der wirkungsvollsten aus der langen Reihe seiner Auslassungen, mit denen er im Kriege wieder selbst als Journalist zu den Tagesereignissen von einer hohen Warte Stellung nimmt. So wie er in der Kampfzeit der Partei der Sprecher der Bewegung war, spricht er jetzt für das deutsche Volk in der grossen Kampfzeit Deutschlands und an einer Wende für ganz Europa.

Es ist eine alte Erfahrung, dass die Menschen am meisten klagen, die den wenigsten Grund dazu haben, und die, die Grund zur Klage hätten, mit ihren Sorgen so beschäftigt sind, dass sie kaum zum Klagen kommen. Das ist besonders in Zeiten harter Anspannungen, wie der Krieg eine ist, festzustellen. Selten hört man heute beispielsweise einen Frontsoldaten Beschwerde führen. Er kommt von den heissen Sandfeldern Nordafrikas, aus der grünen Hölle von Wolchow oder aus den infernalischen Abwehrkämpfen von Rschew für ein paar kurze Tage nach Hause in Urlaub. Alles in der Heimat erscheint ihm neu und unwirklich. Dass das bürgerliche Leben wenigstens nach aussen hin fast seinen normalen Gang geht, dass die Strassen und Häuser sauber und gepflegt sind, dass die Strassenbahnen und Züge, wenn auch mit geringen Einschränkungen, verkehren, dass Kinos, Theater, Konzertsäle und Restaurants geöffnet und überfüllt sind, das alles versetzt ihn von der Front und ihrem harten Leben geradezu in ein Märchenland. Er kann sich gar nicht vorstellen, dass hier einer einen Grund zum Klagen hätte. Was den Zivilisten ärgert, belastet und bedrückt, ist für den Frontsoldaten eine Larmalie, die keine Beachtung verdient. Einmal wieder in einem richtigen sauber überzogenen Bett zu schlafen, wer hätte gedacht und gehnt, dass es so etwas überhaupt noch gäbe? Er empfindet das Leben zu Hause viel stärker, als er es jemals im Frieden empfunden hat. Eine neue Welt tut sich hier für ihn auf.

Man kann verstehen, dass der Frontsoldat den seinen Sorgen gegenüber geringfügigen Belastungen der Heimat ohne allzu viel Be-

dauern oder Aufgeschlossenheit entgegentritt. Was will es schon heissen, dass man fünf Minuten länger als in normalen Zeiten auf die Strassenbahn warten muss und diese oben-dreih noch überfüllt ist! In Nordafrika fahren überhaupt keine Strassenbahnen. Da liegt man manchmal tagelang in einem engen Erdloch, schutzlos der prallen Sonne ausgesetzt und von Schwärmen von Fliegen gequält. Und am Wolchow sieht man monatlang nur Morast, Sumpf, Gestrüpp und Oednis und ist keinen Augenblick seines Lebens sicher. Niemand weiss hier, ob er morgen noch im Besitz seiner gesunden Gliedmassen, oder gar seines Augenlichtes ist. Kommt die Post von Hause — wir klagen in der Heimat schon darüber, wenn sie einen Tag länger als früher ausbleibt —, dann ist sie meistens mehrere Wochen alt und wird trotzdem mit heisserer Freude empfangen und verschlungen. Man kann es nicht oft genug wiederholen, dass wir zu Hause überhaupt keinen Grund zum Klagen haben, dass wir uns vor unseren Frontsoldaten in tiefster Seele schämen müssen, wenn wir mit unseren kleinen und unbedeutenden Alltagsorgen zueinander hausieren gehen.

Auch die Fähigkeit des Menschen, Leiden zu ertragen, ist relativ. Sie hängt sehr davon ab, welche Leiden ihm vom Schicksal im einzelnen zugemutet werden. Wenn es darauf ankommt, wird der Mensch fast mit allem fertig. Er empfindet die Stärke der Leiden immer im Verhältnis zu seinem sonstigen Wohlbehagen. Es kann sein, dass einer sich im normalen Leben durch einen geringfügigeren Schmerz mehr belästigt und geschlagen fühlt als im harten Leben des Krieges durch den Verlust seines Hauses und seines gesamten Eigentums.

Und da gerade beginnt die heutige Zeit besonders drückend zu werden, wo die Menschen den Krieg als die Ausnahme ansehen und immer noch versuchen, sich möglichst viel vom Frieden zu erhalten. Sie verteidigen die letzten Erinnerungen an ihn wie einen lieben Besitz und beklagen sein Dahinschwinden Stück für Stück. Da haben es die ungleich viel besser, die bezeiten mit dem Frieden Schluss gemacht und sich, solange der Krieg nun einmal dauert, auf Krieg eingestellt haben. Sie sind durch nichts mehr umzuwerfen. Sie klagen nicht über das, was ihnen durch den Krieg genommen worden ist, sondern freuen sich dessen, was ihnen der Krieg noch gelassen hat, immer bereit, wenn er es fordern sollte, auch darauf zu verzichten. Sie haben zuzusagen die Brücken zum Frieden hinter sich abgebrochen und suchen sich einen neuen Weg zu ihm nach vorn. Sie wissen, dass an der Tatsache des Krieges nichts geändert werden kann und dass uns allen nichts anderes übrig bleibt, als durch Kampf und Arbeit zu einem siegreichen und womöglich baldigen Ende beizutragen.

Die Äusserung eines Pressevertreters nach der Besprechung mit Marineminister Knox, dass es sich um die «schwarzeste Feier des USA-Marinetages» handle, ist in aller Runde. Roosevelt hat sich auf die Ausrede beschränkt, es «bestehe über den Ausgang noch keine Klarheit». Etwas deutlicher war allerdings Vizeadmiral Edwards, der Admiralstabschef des Flottenbefehlshabers Admiral King, der in Cleveland erklärte, die letzten Verluste bei den Salomon-Inseln seien nicht aussergewöhnlich, «man sei darauf vorbereitet, solche Verluste zu tragen».

In der amerikanischen Öffentlichkeit werden die Operationen bei den Salomon-Inseln als eine der schwersten Prüfungen für die Macht und das Prestige der USA angesehen. In gut informierten Kreisen ist man der Ansicht, dass die Absetzung des Admirals Chormley auf die ungewöhnliche Entwicklung des Unternehmens zurückzuführen sei.

In dieser Stimmung nimmt sich das Telegramm des ersten Lords der britischen Admiralität, Alexander, an, Marineminister Knox zum Tag der USA-Marine seltsam aus. Er spricht darin von den «ständig wachsenden Erfolgen» der USA-Marine, was angesichts der Hobsbotschaften, die der Marinetag den Amerikanern brachte, wie eine bittere Ironie klingt.

Aus unserem engeren Mitarbeiter- und Freundeskreis sind in den letzten Wochen wieder einige uns besonders nahestehende junge Männer durch den unerbittlichen Tod auf dem Schlachtfelde herausgerissen worden, deren Fortgehen uns auf das tiefste erschüttert hat. Es ist schmerzhaft und bewegt zugleich, sich klarzumachen, was diese meistens hochtalentierten kommenden Führerpersönlichkeiten später noch für das Vaterland hätten leisten können. Sie gingen an die Front, um demselben Pflichtgefühl zu gehören, das sie einmal vor Jahren in die nationalsozialistische Bewegung trieb. Wenn sie einem beim Abschied die Hand gaben, so hatte man manchmal den quälenden Eindruck, dass ihre Augen schon vom Schatten des Todes umflort waren. Vor einigen Monaten war einer unserer heldenmütigsten Jagdflieger abends bei uns zu Besuch. Wir erzählten bis in die tiefe Nacht hinein und vergassen schon nach wenigen Minuten, dass der Gesprächspartner noch nicht ganze 22 Jahre alt war und wir schon in Amt und Würden sassen, als er noch in unserer Nachbarschaft Indianer spielte. Hier sprach ein reifer Mann zu uns mit klaren, überlegten Urteilen, in seiner Persönlichkeit geprägt von einer seltenen und beglückenden Mischung aus jugendlicher Bescheidenheit und kraftvollem Selbstbewusstsein. Er schrieb uns dann noch ein paar Wochen später aus Italien, und vor einigen Tagen ging die Nachricht von seinem Tod durch die Presse. Man muss wissen, wie diese jungen Männer am Leben hängen, um ermessen zu können, was sie mit seinem Opfer für uns alle hingeben.

Wie noch in jedem Krieg, so liegt auch heute über dieser persönlichen Tragik ein Schleier von Wehmut und Melancholie. Es sind immer die Besten, die der Krieg von einem kämpfenden Volke fordert. Es ist eine erbarmungslose Auslese nach der negativen Seite hin, und sie kann vor der Geschichte einzig und allein durch die Tatsache gerechtfertigt werden, dass sie gleichzeitig für ein kommendes blühendes, kinderreiches Volksleben Land und Raum schafft. Der moderne Krieg wäre in seiner brutalen Grausamkeit überhaupt unerträglich, wenn er nicht für ein Volkseziel unternommen würde. Er muss die Gewähr bieten, dass aus jedem ausgelesenen jungen Heldenleben einer der Ursprünge einer reicheren und glücklicheren Zukunft unseres Volkes entspringt.

Wir leben in einem Jahrhundert der Volkwerdung. Wir können es uns heute kaum noch vorstellen, dass es einmal Zeitalter gegeben hat, in denen Kriege für die Interessen der Hausmachtspolitik etwelcher Dunastien

Die erste Propagandist des Reiches

Es gibt vielleicht keinen deutschen Staatsmann, mit dem die gegnerische Propaganda sich so eingehend befasst, wie mit Reichsminister Dr. Goebbels. Die Fülle der Schmähartikel, die Häufung der Karikaturen über ihn sind Legion. Wie kommt es, dass gerade er es ist, mit dem sich die Gegner so häufig beschäftigen? Dr. Goebbels ist für sie der Vertreter einer Aufklärungsarbeit innerhalb des deutschen Volkes und auch im Ausland, die ihnen aufs höchste unangenehm ist. Er und ein Stab ausgewählter Mitarbeiter haben es sich zum Ziel gesetzt, die Giftspritzer der verlogenen jüdisch-angelsächsischen Propaganda aufzufangen, vom deutschen Volke fern zu halten und mit wirkungsvollen Gegenmitteln niederzuhalten, und sie haben dies Ziel in vollem Umfang erreicht. Damit hat er dem Gegner die Waffe aus der Hand geschlagen, die fast ausschlaggebend das Ergebnis und den Ablauf des vorigen Weltkrieges beeinflusst hat. Denn das was die Gegner heute schon ganz genau: Dass, was an zersetzender Propaganda heute noch ins deutsche Volk dringt, reicht niemals aus, um es müde zu machen und eine Wiederholung der schwarzen Novembertage des Jahres 1918 heraufzubeschwören. Und darum richtet sich der Hass der Gegner besonders gegen ihn. Wir spüren es aus jedem Wort von Goeb-



bels, dass er mit souveräner Überlegenheit diese Angriffe an sich abprallen lässt. Er hat den Mut zur Unpopulartät. Auch im Innern. Man wird nicht fehl gehen, wenn man annimmt, dass auf seine Initiative hin jenes Gesetz entstanden ist, das das Abhören ausländischer Sender unter strenge Strafe stellt. Damals, bei Kriegsausbruch schien diese Massnahme nur den Eingeweihten verständlich. Heute sieht jeder die Berechtigung ein. Das Gift gegnerischer Propaganda, das man uns über die Aethenwellen einspritzen wollte, findet seinen Weg nicht. Man hat den Dr. Goebbels einmal den ersten Propagandisten des Reiches genannt. Er ist es in des Wortes bester Bedeutung. Geistvoll, belesen, witzig, wendig, von einer unübertroffenen Schlagfertigkeit und einer klaren Einsicht, die ihn in höchstem Masse zu diesem Amt befähigen. Feder und Wort sind ihm in einer Weise untertan, dass er in der Lage ist, sie immer zu rechten Zeit und am rechten Ort mit grösstem Nutzen einzusetzen. Seine vielseitigen Gaben sind in diesem Rahmen nicht erschöpfend zu würdigen, wir deutschen Soldaten aber haben die beruhigende Gewissheit, dass die Sache der deutschen Propaganda bei ihm in den besten Händen ist.

U. S.

Ehrenblatt des deutschen Heeres



Auf dem Schlachtfeld haben sich durch besondere Tapferkeit hervorgetan

- Oberstleutnant Wüst,**
Führer eines Inf.-Regts.
- Rittmeister von Busche,**
Führer einer Voraus-Abteilung.
- Hauptmann Kaiser,**
Abt.-Kommandeur in einem Panzer-Regt.
- Hauptmann van Kranenbroek,**
Bat.-Führer in einem Inf.-Regt.
- Hauptmann Naether,**
Batt.-Chef in einer Sturmgeschütz-Abt.
- Hauptmann Otto,**
Bat.-Führer in einem Inf.-Regt.
- Hauptmann Rothe,**
Bat.-Führer in einem Inf.-Regt.
- Hauptmann Schägger,**
Komp.-Chef in einem Schützen-Regt.
- Hauptmann Schönfeld,**
Bat.-Führer in einem Inf.-Regt.
- Oberleutnant Andra,**
Bat.-Führer in einem Inf.-Regt.
- Oberleutnant Bärenfänger,**
Bat.-Führer in einem Inf.-Regt.
- Oberleutnant Dietz,**
Batt.-Führer in einem Art.-Regt.
- Oberleutnant Görlitz,**
Zugführer in einem Pi.-Bat.
- Oberleutnant Hafen,**
Komp.-Führer in einem Panzer-Regt.
- Oberleutnant Hubert,**
Komp.-Führer in einem Inf.-Regt.

- Oberleutnant Lehnert †,**
Komp.-Führer in einem Panz.-Gren.-Regt.
- Oberleutnant Menke,**
Komp.-Führer in einem Inf.-Regt.
- Oberleutnant Reinhold,**
Komp.-Chef in einem Inf.-Regt.
- Leutnant Dedel,**
Komp.-Führer in einem Inf.-Regt.
- Leutnant Gottlieb,**
Zugführer in einem Kradsch.-Bat.
- Leutnant Söhmisch,**
Zugführer in einem Pi.-Bat.
- Oberfeldwebel Gassner,**
Zugführer in einem Inf.-Regt.
- Oberwachtmeister Leidenberger,**
in einem Art.-Regt.
- Oberfeldwebel Marwede,**
Zugführer in einem Pi.-Bat.
- Feldwebel Gerdes †,**
Zugführer in einem Inf.-Regt.
- Feldwebel Kisker,**
Komp.-Truppführer in einem Inf.-Regt.
- Feldwebel Pogatschnig,**
Zugführer in einem Pi.-Bat.
- Obergefreiter Ossmann,**
in einem Inf.-Regt.

14. August 1942

Der Führer



Der Heldenkampf um eine Ortschaft

Schon seit über einem halben Jahre ist die Ortschaft X., das weit nach Westen hinausgeschobene Bollwerk unserer Division, ein Platz härtester Kämpfe, ist härteste Belastungs- und Bewährungsprobe für unsere Soldaten und ist Symbol ihres heldenmütigen Kampfes und Sterbens. Da das völlig zerschossene Dorf mitten in Moor und Sumpf liegt, führt nur ein einziger schlechter Weg von Osten zu dem Häuflein von 70 Kämpfern der 9. Kp., denen sich etwa 20 vorgeschobene Artilleristen und ein paar Nachrichtenmänner zugesellen. Diese Handvoll Soldaten ist entschlossen, diese Sumpffestung um jeden Preis zu verteidigen. Wenn etwas an unserer Front los ist, dann fehlt unsere Ortschaft nicht!

So war es auch um die Mitte des August, als der Gegner zu grossangelegter Offensive in unserem Div.-Abschnitt antrat. Mit voller Wucht stürzte er sich mit schweren Waffen und in grosser Zahl zuerst auf Y. Aber zu gleicher Zeit nimmt der Artilleriebeschuss auf X. stark zu. Kaliber von 21 cm treten auf. Überläufer teilen mit, dass der Bolschewik in Alarmbereitschaft liege und der für den 15. August geplante Angriff noch kurzfristig verschoben sei. Wir vermuten mit Recht, dass er seine schweren Batterien noch in Stellung bringen und einschliessen will.

Spättruppen in der Nacht zum 19. August bringen letzte Klarheit. Rundum in den Kesseln vor unseren Stellungen sind Bewegungen erkannt worden, hörte man feindliche Infanterie sich heranschleichen und vernahm Klappern von Kästen und Waffen. Es war kein Zweifel, ein neuer schwerer Kampf um dies taktisch wichtige Bollwerk hub an.

In der Nacht um 3,20 Uhr stören wir die gegnerische Bereitstellung mit überraschendem Feuerschlag unserer Artillerie und Infanterie. Alle Stützpunkte sind alarmiert und erwarten den Angriff. Pünktlich 3,30 Uhr beginnt das feindliche Trommelfeuer auf die paar Bunker und Stellungen des längst zum Trümmerhaufen geschossenen X. Sie müssen den Eisenregen von 7 Batterien und zahlreichen Granatwerfern, Paks und Salvengeschützen über sich ergehen lassen. Und während die Unseren vor diesem mörderischen Feuer Schutz suchen, greift der Feind bereits an, wobei ihm starker Nebel zu Hilfe kommt. Aber die Stützpunkte

Bild oben: Noch ein kleiner Imbiss oder eine Zigarette. Bild darunter: der schwere Granatwerfer greift ein. Bild darunter: der Angriffsbefehl. Bilden unten links: Kampf in den Sümpfen. Bild unten rechts: Funkstation in einer Infanterie-Bereitstellung.

Aufnahmen: PK-Etzold (3), v. d. Becke (1), Weissel (1)



sind auf der Wacht. In West und Südwest wurde er sofort zurückgeschlagen, bei Nord beim Einbruch in die Stellung im Rücken des Stützpunktes restlos zusammengesossen. Der Kp.-Führer, Oblt. Sp., wirft in scheidigem Gegenstoss eine Gruppe von 30-40 in die Dorfmitte eingebrochene Bolschewiken bis hinter die Pakhöhe zurück. Inzwischen kommt die Meldung, dass der gesamte Stützpunkt Ost in feindlicher Hand sei. Am Kapellenberg greift der Gegner mit Flammenwerfern an. Der Kp.-Führer kann nur noch den Stützpunkt Süd nach Osten abriegeln, die letzten Hilfskräfte als Sicherung mit einsetzen und so einen Einbruch des Gegners von Osten in den Ort bis Hellwerden verhindern. Leider bestätigt sich, dass der Stützpunkt Ost und auch die Pakhöhe in feindliche Hand gefallen sind und ausser einigen Verlusten an Waffen auch das Schicksal von 22 Mann unbestimmt ist.

Aber unsere Artillerie ist auf dem Posten. Die schwere Batterie mit dem V. B., Leutnant von W., schießt mit unerhörtem Schneid unmittelbar vor die eigene Stellung, eine andere in die Bunker von Stützpunkt Ost, so dass die dort Feststehenden moralisch zernürrt werden und grosse Verluste haben.

Eine neue Gefahr zwischen Süd und Südwest wird schnell gebannt: Ein von dort im Bachgrund vorgetragener Angriff bleibt im vernichtenden MG-Feuer beider Stützpunkte liegen. Im Osten wird es ruhiger, es gelingt aber den zum Gegenangriff angetretenen Stosstruppen bei Tage nicht, den Stützpunkt Ost zurückzuerobern.

Erst bei aufsteigendem Abendnebel können wir aufklären und den von dem Gegner geräumten Stützpunkt wieder besetzen, Verwundete bergen und Munition und Verpflegung herantragen. Keiner kann an Schlaf denken, es gilt, sich zu sofortiger Abwehr bereit zu machen. Die Pakhöhe ist immer

nach vom Feinde besetzt. Das Schicksal fast aller Vermissten war nun klar geworden: bei Ost war die gefangengenommene Bunkerbesetzung in Linie zu einem Gliede aufgestellt und erschossen worden. So hatten wir schon am ersten Tag 19 Tote. Gewiss aber hatte der Feind die zehnfache Zahl von Toten.

Der 20. August sah X. wieder in voller Gefechtsbereitschaft. Wieder trommelte der Gegner mit stärkstem Artilleriefeuer, in dessen Lärm unbemerkt 4 mittelschwere Panzer von West und Südwest aufgefahren waren. Auf jedem Panzer sass eine feindliche Spättruppe von 6-7 Mann. Um 6,00 Uhr setzten sich die Panzer in Richtung Dorfmitte in Bewegung. Wir hatten keine schweren panzerbrechenden Waffen, aber das Schicksal meinte es noch einmal gut mit uns. 3 Panzer fahren auf Mienen und bleiben bewegungsunfähig liegen, der 4. fährt unbehindert durch das Dorf, schießt die Küche in Brand, kämpft die tapfere Pakbedienung, die sich vergebens mit Stielgranaten wehrt, nieder und dreht ab. Hierbei fährt er sich zum Glück im Gelände fest. So sind die Panzer zwar bewegungsunfähig, ihre Feuerkraft ist aber ungeschwächt und zerschlägt insbesondere bei Stützpunkt West unsere Stellungen.

Inzwischen kommt uns Hilfe und Entlastung von aussen. 3 Panzer, begleitet von 20 aus dem Urlaub zurückgekehrten Infanteristen, fahren überraschend und mit grosstem Schneid gegen die Pakhöhe an. Die Bolschewiken waren unvorberichtet und können im Nahkampf blitzschnell vernichtet werden. Die Pakhöhe ist wieder unser. Unsere tapfere Pakbedienung war gefallen, das Geschütz selbst unversehrt.

In den Nachmittagstunden vorgetragene Vorstösse des Feindes gegen Nord und Südwest können erfolgreich abgewehrt werden. Sobald die Dämmerung herabsinkt, wird mit äusserster Anstrengung aller Kräfte alles erneut gefechtsklar gemacht. Keiner kann an Ruhe und Schlaf denken. Trotz Übermüdung ist unser Widerstandswille ungeschwächt. Trotz starken feindlichen Störungsfeuers muss der Stützpunkt West wieder hergestellt und die Pakhöhe wieder ausgebaut werden. Es gilt, die Verwundeten zu bergen, für Verpflegung und Munition zu sorgen.

Der 21. August wird für die tapfere Besatzung eine erneute schwere Belastungsprobe. Um 4 Uhr greift der Feind im Schutze des Nebels überraschend Süd und Ost an. Nur unter Aufbietung aller Kräfte, persönlichem Einsatz des Kompanieführers und stärkstem Einsatz unserer Artillerie, die das Feuer bis auf 30 m an die eigene Linie heranlegt, nur mit Hilfe der letzten MGs und von Pak mit Sprenggranaten, gelingt es, mit lautem Hurra den Bolschewiken zurückzuwerfen. Der Angriff ist abgeschlagen, die Zahl der Gefallenen auf der Gegenseite nicht zu übersehen.

Nun versucht der Bolschewik, mit Hilfe von 2 neuen Panzern die bewegungsunfähigen Panzer abzuschleppen. Unsere Artillerie konzentriert ihr Feuer und schießt einen weiteren Panzer bewegungsunfähig. Aber deren Feuerkraft ist nicht gebrochen, uns fehlen Stukas und panzerbrechende Waffen.

Schwächere Nachmittagsangriffe gegen Stützpunkt Ost konnten wir leicht zurückweisen. Leider konnte eine neu in Stellung gebrachte 3,7-cm-Pak im Kampf gegen die Panzer keine Wirkung erzielen.

Der 22. August bricht an. Über dem kleinen tapferen Häuflein liegt trotz augenblicklicher Ruhe eine schwere Spannung. Alle sind übermüdet. Überläufer sagen aus, dass der Ort heute auf jeden Fall genommen werden soll. Das Artilleriefeuer nimmt von Stunde zu Stunde zu, langsam sickert der Feind wieder, vor allem vor West und Nord, in die Bereitstellung. Teilweise können wir diese mit Artilleriefeuer zerschlagen. Aber am Nachmittag beginnt plötzlich und ohne Artillerievorbereitung ein schwerer Angriff auf Kapellenberg. Die kleine tapfere Gruppe, die diesen entscheidenden Punkt besetzt, wehrt sich gegen den weit überlegenen Gegner heldenmütig. Ein V. B. und ein Inf.-Feldwebel reissen die kleine Schar immer wieder hoch, obwohl alle MGs durch Pak und Granatwerferbeschuss ausgefallen sind. Im Feuerhagel des von dem V. B. unmittelbar an den Kapellenberg herangelegten Artilleriefeuers bricht der Angriff in letzter Minute zusammen. Die Krise war beschworen.

Ein letzter Angriff unter Ausnutzung des Abendnebels und unter Verwendung von künstlichem Nebel von Westen her bricht trotz feindlicher Panzerunterstützung im Abwehrfeuer aller Waffen auf der ganzen Linie zusammen.

Die gegnerische Angriffskraft war gebrochen. Die bewegungsunfähigen Panzer konnten, soweit sie nicht im Schutze der Dunkelheit abgeschleppt waren, durch eine neu herangeführte schwere Pak niedergekämpft werden. Viele hundert Tote lagen auf dem Schlachtfelde um X., das nur dank des Todesmutes und der unvergleichlichen Opferbereitschaft der kleinen, zahlenmässig weit unterlegenen Besatzung in unserer Hand bleiben konnte.

Ein grosses taktisches Ergebnis war erreicht, da das die ganze linke Flanke unserer Division schützende Bollwerk fest in unserer Hand blieb. Darüber hinaus hatte die tapfere Besatzung erneut ein Beispiel gegeben.

Die Kämpfe sind ein neues Ruhmesblatt unserer Division geworden.